

Wien. Personen, die bei menschlichen Empathietests gut abschneiden, sind auch messbar besser darin, die emotionalen Signale von Tieren anhand ihrer Lautäußerungen zu entschlüsseln, wie die Ergebnisse einer neuen Studie zeigen. Auch andere Aspekte wie das Alter einer Person und der Umgang mit Tieren spielen eine entscheidende Rolle, so eine Untersuchung, deren Ergebnis [ProPferd.At](#) veröffentlichte. Aber Erfolge sind dadurch nicht vorprogrammiert

.

Emotionen sind intensive, kurzfristige Reaktionen, die als Reaktion auf bestimmte innere oder äußere Reize ausgelöst werden. Sie zeichnen sich durch ein gewisses Maß an Erregung aus und sind normalerweise positiver oder negativer Natur, was in der Wissenschaft als Valenz bzw. Wertigkeit bezeichnet wird. Forscherinnen der Universität Kopenhagen untersuchten Aufnahmen von Tieren in verschiedenen Erregungssituationen, die mit positiven oder negativen Emotionen verbunden waren – zum Beispiel die Erwartung von Futter oder Frustration beim Fressen. Die emotionale Wertigkeit wurde dann anhand von in der Forschungsliteratur beschriebenen Verhaltensindikatoren verifiziert. Der Grad der emotionalen Erregung wurde anhand der Herzfrequenz von Haustieren und der Bewegung bei Wildarten bewertet, was in solchen Fällen ein guter Verhaltensindikator für Erregung ist.

Insgesamt nahmen 1.024 Testpersonen aus 48 verschiedenen Ländern an der Studie teil, die Lautäußerungen oder Rufe von sechs Säugetieren umfasste – Ziegen, Rinder, Przewalski-Pferde, Hauspferde, Hausschweine und Wildschweine. Vor dem Test wurden die Teilnehmer gebeten, Fragen zu ihrem Geschlecht, Alter, Bildungsniveau und ihrem Familienstatus (Kinder oder nicht) zu beantworten. Sie wurden zudem über ihre berufliche Tätigkeit oder Studien im Zusammenhang mit Tieren befragt – und ob sie irgendwelche Tierarten hatten, mit denen sie besonders vertraut waren.

Im Test selbst wurden den Teilnehmern mehrere Fragen vorgelegt, die jeweils zwei Tierlaute von einem bestimmten Tier enthielten, entweder mit unterschiedlichen Erregungsniveaus (aber derselben Wertigkeit) oder unterschiedlicher Wertigkeit (aber derselben Erregung). Sie mussten dann entscheiden, ob das Geräusch eine hohe oder niedrige Erregung anzeigte und ob es eine positive oder negative Emotion darstellte. Nach dem Test wurden die Teilnehmer gebeten, einen Standard-Empathietest zu absolvieren, der Punkte in vier Dimensionen der Empathie gegenüber Menschen vergibt. Im Wesentlichen suchten die Forscher nach Spuren eines sogenannten gemeinsamen emotionalen Systems bei Säugetieren, aber die Forschung zielte auch auf spezifische Anwendungen im Zusammenhang mit dem Tierschutz ab.

„Unsere Ergebnisse zeigen, dass wir Menschen anhand der Lautäußerungen eines Tiers feststellen können, ob es gestresst (oder aufgeregt) ist oder nicht – und ob es positive oder negative Emotionen ausdrückt“, so die Verhaltensbiologin und Co-Autorin der Studie, Elodie Briefer vom Fachbereich Biologie der Universität Kopenhagen. „Dies gilt für eine Reihe verschiedener Säugetiere. Wir sehen auch, dass unsere Fähigkeit, die Geräusche zu interpretieren, von mehreren Faktoren abhängt, etwa dem Alter, der genauen Kenntnis der Tiere und nicht zuletzt davon, wie empathisch wir anderen Menschen gegenüber sind.“

Die Forscherinnen beobachteten mehrere interessante Faktoren in Bezug darauf, wie gut Menschen Tierlaute verstehen bzw. interpretieren können. Die Ergebnisse waren signifikant besser bei Teilnehmern, die mit Tieren arbeiteten – selbst wenn das andere Tiere als jene waren, mit denen sie am besten vertraut waren. Dieser Befund legt nahe, dass intimes Wissen über Tiere im Allgemeinen das Verständnis für das emotionale Leben von Tieren insgesamt fördert. Das sind gute Nachrichten für den Tierschutz“, so Elodie Briefer, „weil etwa Landwirte, die sicherstellen wollen, dass es ihren Schweinen gut geht, gute Voraussetzungen haben, um das auch tatsächlich zu erfassen.“

Auch das Alter spielt eine Rolle. Die Studie zeigte, dass bei den 20- bis 29-Jährigen bessere Werte gefunden wurden. Im Gegensatz dazu schnitten Teilnehmer unter 20 Jahren am schlechtesten ab. Die Zahl der richtigen Antworten nimmt mit zunehmendem Alter ab dem 29. Lebensjahr stetig ab. Es gab keinen messbaren Unterschied zwischen Männern und Frauen, trotz der weit verbreiteten Annahme, dass Frauen empathischer/emotional intelligenter sind. Es gab auch keinen messbaren Unterschied, ob die Probanden Kinder hatten oder nicht. Auch das Bildungsniveau machte keinen merklichen Unterschied. Ein letzter, sehr interessanter Aspekt, der die Ergebnisse beeinflusste, betraf eher die Tierart als die einzelnen Tiere: Domestizierte Schweine und Pferde waren für die Versuchspersonen leichter zu ‚entschlüsseln‘ als ihre wilden Verwandten (Wildschweine bzw. Przewalski-Pferde).

Am überraschendsten für das Forscherteam waren die klaren Beweise, die eine eindeutige Korrelation zwischen Empathie für Menschen und Tiere belegten: „Es war für mich wirklich überraschend und sehr interessant, dass diejenigen, die in einem anerkannten Test zur Beurteilung der Empathiefähigkeit von Menschen – wohlgernekt gegenüber anderen Menschen – gut abgeschnitten haben, auch das Gefühlsleben von Tieren deutlich besser verstehen konnten“, sagte Briefer. „Wir hätten andere Tests verwenden können, die messen, wie eine Person mit Tieren umgeht, aber um es einfacher zu machen, haben wir uns an diesen speziellen Empathietest gehalten, der für die acht Sprachen der Studie übersetzt und validiert wurde. Es ist ein anerkannter Test, aber er misst die Empathie gegenüber anderen Menschen. Dennoch sehen wir einen klaren Zusammenhang mit der Fähigkeit, Tierlaute entsprechend zu

interpretieren.“

Elodie Briefer hob hervor, dass der Tierschutz heute zu einem großen Teil durch das emotionale Leben der Tiere bestimmt wird. Neue Erkenntnisse aus dem Studium sind daher sowohl für die Grundlagenforschung als auch für die angewandte Forschung wichtig. „Einerseits verbessert es das Verständnis tierischer Emotionen und eröffnet Möglichkeiten, dieses Verständnis zu verbessern“, so die Wissenschaftlerin. Der Erkenntnisgewinn der Studie zeigt den Weg zu konkreten Arbeitsansätzen zur Verbesserung des Tierwohls durch das Verständnis ihres Gefühlslebens – und weist auch auf das große Potential hin, dass in Aufklärungs- und Informationsarbeit liegt, so Elodie Briefer: „Wenn Schüler den Test im Unterricht ausprobieren, erhalten sie beim ersten Versuch durchschnittlich 50 Prozent richtige Antworten. Nachdem wir über die Geräusche und das Wissen gesprochen haben, das wir über Tiervokalisationen haben, verbessern sie sich. Beim zweiten Versuch liegen sie normalerweise zu über 70 % richtig. Es liegt nahe, dieses Potenzial in zukünftigen Studien zu untersuchen. Ich denke definitiv, dass es für die große Mehrheit der Menschen möglich ist, diese Fähigkeit zu üben und zu verbessern.“

Die Forscherinnen suchten nach Spuren eines gemeinsamen emotionalen Systems zwischen Säugetieren, das sich möglicherweise im Laufe der Evolutionsgeschichte erhalten hat. Die Studie unterstützt diese These insbesondere bei der Fähigkeit, Erregung zu erkennen. Während die Ergebnisse große Unterschiede darin zeigen, wie gut Menschen unterscheiden können, ob die Tiere positive oder negative Emotionen erfahren, gibt es viel weniger Unterschiede darin, wie Menschen zwischen hoher und niedriger Erregung bei Säugetieren unterscheiden. Laut Briefer könnte dies daran liegen, dass Säugetiere gemeinsame Merkmale haben, wenn es darum geht, wie sie die Intensität von Emotionen (sprich: Erregung) ausdrücken, den Teilnehmern eine gewisse angeborene Fähigkeit geben, Erregung zu interpretieren, und die Ergebnisse weniger von erworbenem Wissen abhängig machen. „Grob gesagt sind höherfrequente Töne (zusätzlich zu anderen Merkmalen) oft ein Zeichen für eine höhere Erregung – und niederfrequente Töne ein Zeichen für eine niedrigere. Wenn eine Versuchsperson Tierlaute nach denselben Maßstäben interpretiert, mit denen sie einen Menschen verstehen würde, dann ist das oft richtig. Wir drücken Erregung ähnlicher aus als Valenz, weil sie mit Stressmechanismen verbunden ist, die bei Säugetieren evolutionär gut erhalten sind“, so ihr Resümee.

(Die Studie „Age, empathy, familiarity, domestication and call features enhance human perception of animal emotion expressions“ von Jasmin Sowerby Greenall, Lydia Cornu, Anne-Laure Maigrot ,Monica Padilla de la Torre und Elodie F. Briefer ist am 7. Dez. 2022 in der Zeitschrift ‚Royal Society Open Science‘ erschienen und kann in englischer Originalfassung hier nachgelesen werden)